

Erhöhter Inhalt... monatlich 10 Pf.

Abonnementpreise... monatlich 10 Pf.

Die Neue Welt... monatlich 10 Pf.

Verlags- und Druckerei... monatlich 10 Pf.



Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Curgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Part 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Redaktion: Part 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Der Parteitag in Jena.

Der Eröffnungstag.

C. B. Jena, den 10. September.

Zum zweiten Mal öffnet Jena prächtiges Volkshaus... Der Parteitag in Jena. Der Eröffnungstag. C. B. Jena, den 10. September.

Mandate zu erringen, bei den Stichwahlen wird es dann auf die Liberalen ankommen... Mandate zu erringen, bei den Stichwahlen wird es dann auf die Liberalen ankommen.

Wobels Eröffnungssrede.

Wobel: Der letzte Parteitag hat die Wahl des Ortes für die diesmahlige Tagung mit Rücksicht auf die beschleunigten Verhandlungen dem Parteivorstand überlassen... Wobel: Der letzte Parteitag hat die Wahl des Ortes für die diesmahlige Tagung mit Rücksicht auf die beschleunigten Verhandlungen dem Parteivorstand überlassen.

Der Bar hat im allgemeinen die moderne Richtung etwas Rechnung tragen müssen... Der Bar hat im allgemeinen die moderne Richtung etwas Rechnung tragen müssen.

Dangerhaus zu erwarten.

Die Steuerung wird so leicht nicht wieder verschwinden, denn die Preise gehen leicht in die Höhe... Die Steuerung wird so leicht nicht wieder verschwinden, denn die Preise gehen leicht in die Höhe.

Das sagt, wo es hinlommen kann, denn das Ziel überbrannt wird... Das sagt, wo es hinlommen kann, denn das Ziel überbrannt wird.

auf zum Kampf, auf zum Sieg! (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Nunmehr konstituiert sich der Parteitag... Nunmehr konstituiert sich der Parteitag.

Der Vorsitzende teilt weiter mit, daß der Genosse Gersch... Der Vorsitzende teilt weiter mit, daß der Genosse Gersch.

Schluß 8 1/2 Uhr... In die geschäftlichen Verhandlungen schloß sich ein Kommerz... In die geschäftlichen Verhandlungen schloß sich ein Kommerz.

In die geschäftlichen Verhandlungen schloß sich ein Kommerz... In die geschäftlichen Verhandlungen schloß sich ein Kommerz.

Der Canz um Marokko.

Der Waffenstreit des Kapitals.

Aus Berlin schreibt man uns: Während die Norddeutsche Allgemeine Zeitung am letzten Sonnabend gegen die angeblichen landesverräterischen Marokkisten... Aus Berlin schreibt man uns: Während die Norddeutsche Allgemeine Zeitung am letzten Sonnabend gegen die angeblichen landesverräterischen Marokkisten.

Angelehnt vorgelagert die Berliner Börse einen schwarzen Sonnabend... Angelehnt vorgelagert die Berliner Börse einen schwarzen Sonnabend.

Dieses Geleiten kapitalistischer Angewandter und Rangbürgen... Dieses Geleiten kapitalistischer Angewandter und Rangbürgen.

Die Lebensmittel sind teuer und werden immer noch teurer... Die Lebensmittel sind teuer und werden immer noch teurer.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 11. September 1911.

Das „Erforderliche“ gegen die Hungersnot.

Was für brave Leute die preussischen Minister sind, kann man wieder einmal mit Genugtuung in ihrem eigenen Latein lesen. Sie haben die Kopfe zusammengebracht, um über die Lebensmittelversorgung zu beraten und haben sich, großmütig, wie sie nun einmal sind, entschlossen, das „Erforderliche“ zu tun. Der Postamt ist damit natürlich — wenigstens auf dem offiziellen Papier — befreit.

Die Nordd. Allgem. Zeitung schreibt:

Alle Möglichkeiten, von denen man sich in dieser Hinsicht einen Erfolg versprechen kann, sind eingehend erogen worden. In der bevorstehenden Sitzung des Staatsministeriums wird über die Ausführlbarkeit und Zweckmäßigkeit der einzelnen Vorschläge entschieden und das danach Erforderliche sogleich veranlaßt werden. Es steht zu hoffen, daß es dem ernüchterten und uneigennütigen Zusammenwirken aller berufenen staatlichen und volkswirtschaftlichen Kräfte gelingen wird, dem Lande über die Folgen dieses verhängnisvollen Sommers hinwegzuhelfen. Wir bedauern, daß hier und da versucht wird, die durch ein elementares Ereignis hervorgerufene Not, die zunächst die landwirtschaftlichen Produzenten in den von der Dürre leidenden Landesteilen trifft, aber auch in jedem Haushalt durch die Verteuerung der Lebensmittel fühlbar wird, zur Befämpfung unserer Wirtschaftspolitik auszunutzen. Wie wenig unser volkswirtschaftliches System für den gegenwärtigen Notfall verantwortlich gemacht werden kann, zeigt am besten die Tatsache, daß die Folgen der ungewöhnlichen klimatischen Erscheinungen dieses Jahres sich mit gleicher und größerer Härte auch geltend machen, wo die Wirtschaftspolitik auf anderer Grundlage beruht.

Zur Milderung des Notstandes, der in einem großen Teile des Landes durch den beträchtlichen Mangel an Futter und Streu hervorgerufen ist, hat, wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, das Ministerium für Landwirtschaft angeordnet, daß im laufenden Etatsjahr Waldheu aller Art aus den Staatsforsten, ferner Stroh zu Streuweiden sowie Gras und Futterlaub an Privatpersonen zu einem Preise abgegeben werden sollen, der bis auf ein Drittel der Tarifpreise zuzüglich der etwa aufzubringenden Werbungsarbeiten ermäßigt werden kann. Ferner wird auf die bereits früher allgemein erteilte Ermächtigung verwiesen, im Notfalle die Waldweide mit einem über die festgesetzte Höchstzahl hinausgehenden Einsatz von Rindvieh und Schmalen zu gestatten, das Vieh der Waldanwohner, soweit die Rücksicht auf die Forstwirtschaft die Ausübung der Waldweide überhaupt anhängig erscheinen läßt, nach Bedarf zu dieser Nutzung zuzulassen, auch das nach Monaten zu berechnende Weiderecht nach eigenem Ermessen bis auf ein Drittel der tagmässigen Säge zu ermäßigen. — Endlich soll im Bedarfsfalle auch den Oberförstern und Forstschutzbeamten im laufenden Jahre die Entnahme von Gras und Streu gegen Zahlung eines Drittels der Tarppreise und der vollen Werbungsstellen, falls solche aus der Forstkasse gezahlt worden sind, in den für Notjahre festgelegten Grenzen gestattet werden.

Das was hier die Regierung gegen den agrarischen Notstand zu tun gedenkt, ist ja immerhin etwas. Dagegen bemerkt man das „Erforderliche“ gegen die allgemeine Lebensnot.

Manch der Sogut genommene Menschen tut man das „Erforderliche“ gegen den Hunger, wenn man etwas ordentliches aus Essen heranschafft. Die preussischen Minister aber fähigen die buharrigen Mägen mit Vorkräutchen für die „bedürftigen Wirtschaftspolitik“, unter der wir es so herzlich weit gebracht haben. An freie Äußerer, Vieh, Fleischfabrik, Aufhebung der Ausfuhrbeschränkungen für Getreide ist danach gar nicht zu denken, das sind ja alles kostbare Bestandteile der „bewährten“ Wirtschaftspolitik, an der nicht gerüttelt werden darf. Man nähert das Volk mit Worten der Weisheit gleich jenem, daß die Wirtschaftspolitik an den „unangenehmen klimatischen Erscheinungen dieses Jahres“ nicht schuld ist. Aber darüber schweigt man, daß das, was durch die Mägen schon teuer gemacht ist, durch die Not noch verteuert wird. Das Volk mag das von der Regierung singen, die „das Erforderliche“ tut, und — weiter hungern!

Maßnahmen gegen die Verteuerung. Im Hinblick auf die in Augsburg besonders stark zu Tage tretende Verteuerung aller Lebensmittel hat das dortige Gewerkschaftsamt, an das es dem einleitend zu schreiben ist, die folgenden Vorschläge gemacht, sofort Maßnahmen zur Verhütung der Ernte mit billigerem Fleisch und mit billigerem Gemüse in die Wege zu leiten. Ferner wird die sofortige Einberufung der städtischen Lebensmittelkommission verlangt, um die erforderlichen Schritte zu beraten. Das Gemeindefleischmagazin hat in seiner Sitzung vom 7. September diesen Antrag einstimmig zugestimmt.

Die reaktionäre Hese gegen die Sozialdemokratie.

Antunetelst ist in der agrarisch-industriell-märkischen Deutschen Anzeigung, leuchtend von der Poit und der Kreuzzeitung und ähnlichen Reaktionsblätter, seine Angriffe gegen die Regierung fort, weil sie angeblich „der Sozialdemokratie unangenehm Vorschub leiste“. Es ist nicht das erstmal, daß der Leiter der Deutschen Tageszeitung derartige Töne anschlägt; vielmehr heft er seit langer Zeit an der Regierung. Sie möge endlich ein neues Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie schaffen. Im neuen Wünsche mehr Nachdruck zu verleihen, bedürftlich er jetzt viele, die ihm aus dem Verleumdere Meines Vaters zugegangen sind und in denen es als geradezu unbegreiflich hinfällt, daß die Regierung dem Verleumdere Sozialdemokratie völlig untätig läßt. Eine „Gutsbesitzer-Fahrt“ und seine schreckliche Treiben der „Asten“ auch nicht mehr länger mit anziehen kann, fragt ganz entrüstet: „Warum wird nicht energisch dagegen gearbeitet?“ In ähnlichem Sinne äußert sich ein Kleinbürger“ aus einer schließlichen Mittelstadt und diese Stungebungen sind der Deutschen Tageszeitung ein Beweis dafür, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes nach einem Ausnahmengesetz verlangt.

In einem monarchistischen Staatsrat die Sozialdemokratie von seiner maßgebenden Stelle und in seiner Weise als gleichberechtigt behandelt werden.

Diesen Grundhalt stellt die Deutsche Tageszeitung auf, die gerade die Interessen jener „Asten“ vertritt, auf deren Grundhalt zu verweisen, daß die Agrarier mit großen Vorurteilen bei zu nennenden Reichstagsabgeordneten entgegenstellen und daß ihre Vorurteile noch wachsen, wenn sie die Möglichkeit nicht gertückt sehen, daß ein Reichstag zustande kommen könne, dessen

Wehrheit den Lebensmittelwucher etwas beschränken könnte. Dieser letztere Umstand ist es, den die Agrarier am allermeisten fürchten, und deshalb möchten sie, daß die Sozialdemokratie gehindert zu Boden geworfen wird. Nur dann scheint es ihnen möglich zu sein, den unterworfenen Marburg auf die Tischen des arbeitenden Volkes mit der üblichen Struppellosigkeit weiter fortzuführen zu können. In diebeide Werke schlägt übrigens auch die Post, deren Hintermänner begrifflichweise ein Anwandeln der Sozialdemokratie mit einem Gefühle des Unbehagens erfüllt. Beide Organe machen allerdings keine bestimmten Vorschläge, sie wollen sich nicht die Finger durch die Vorurteile erklären, daß die Unternehmung gesetzgeberischer Maßnahmen einzig und allein Sache der Regierung sei. Das Organ des Reichstages, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, läßt an Gedächtnis gegen die Sozialdemokratie absolut nichts zu wünschen übrig; auch in seinem Wochenrückblick läßt dieses Blatt wieder in der glücklichsten Weise über die Sozialdemokratie her und es darf ganz ruhig angenommen werden, daß diese ganze niedrige unehrliche Kampfesweise in den Kreisen der Regierung begünstigt wird. Das alles zusammengekommen läßt vermuten, daß der Bundtag und die Reichstag, ein neues Ausnahmengesetz zu schaffen, auch in den Kreisen der Regierung vorhanden ist, nur will offenbar niemand den Anfang machen. Nachdem auch die Presse der Reaktion schon vor einiger Zeit angekündigt hat, daß die Regierung nach der angegebenen Richtung hin im Reichstag angefragt werden soll, wird man ja in Kürze etwas über die wirklichen Absichten der Regierung erfahren. — Die Sozialdemokratie wird den Dingen mit Gelassenheit entgegensehen!

Wie man in Preußen Ausländer behandelt.

Eine Geschichte, die man für unmöglich halten müßte, spielte sie eben nicht in Preußen, erzählt ein Sekretär des Bundes der technisch-industriellen Beamten, Herr Kuttner, im Preuen Volk:

Bei der Firma Teichert u. Sohn in Rignitz, die Maschinen für die Holzbearbeitungsbranche anfertigt, hatten die technischen Angestellten schon sehr über die lange Pfändende Arbeitszeit zu klagen. Der Chef Sommer dieses Jahres bewog endlich den Firmeninhaber, vorübergehend eine Verkürzung um eine Stunde einzutreten zu lassen. Der gute Erfolg dieser Maßregel auf die Arbeitsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit der Angestellten ermutigte ihn, nun diese, um dauernde Beibehaltung der verkürzten Arbeitszeit zu petitionieren. Ihr Schreiben enthielt keine Streifworte, sondern appellierte in ruhigen Worten an die Einsicht des Chefs. Trotzdem erhielten tags darauf jämmerliche Unterzeiher des Schriftführers ihre Äußerung zurück.

Diese war jedoch nicht ernst gemeint, sondern nur zu dem Zweck ausgesprochen, die Angestellten einzuschüchtern. Besonders auf einen jungen Zeichner E. hatte es denn Teichert abgesehen. Da er der jüngste im Bureau und der Schlechteste besetzte der Schlechteste war, erwartete er von ihm besondere Unterwürfigkeit. Aber der junge Mann blieb allen Vorstellungen und Drohungen gegenüber fest.

Da verfallt der angenehme Chef auf einen anderen Ausweg: E. ist nämlich Deutsch-Deutscher, also Ausländer. Und flugs droht ihm Teichert: Wenn Sie nicht aus dem Bureau austreten und zu den alten Bedingungen beim weiterarbeiten werden, so werden Sie auf die Straße geworfen.

Wenige Tage darauf erhält E. ein Verlaubung auf das Privatleben. Die erste Frage, die man ihm vorlegen konnte, lautete: „Charakteristisch genug dafür, wie man dort informiert ist.“ — „Sie sind auch an dem Streik der Firma Teichert beteiligt?“

Vergeblich sucht E. auseinander zu setzen, daß von einem Streik gar keine Rede sein könne, da ja der Chef den Angestellten gekündigt habe. Der Beamte, der offenbar nicht das geringste Verständnis für wirtschaftliche Dinge hat, erklärt kategorisch: „Mit Ausländern macht man hier nicht viel Geschichten, wenn Sie herkommen, um andere aufzuheben.“ Kurz und gut, E. wird die Ausweisung angeordnet, falls er sich nicht dem Chef nicht füge.

Diese Drohung geht, um einen solchen Zwangsmaßregeln, die für ihn eine schwere Gefährdung seiner wirtschaftlichen Existenz bedeutet, zu entgehen, bietet E. dem Chef seine Unterwerfung an. Aber gleich darauf packt ihn die Rente und in einem zweiten Schreiben an die Firma erklärt er, daß er es nicht über das Herz bekommen könne, seinen Kollegen und seiner Organisation die Treue zu brechen.

Nichts ist charakteristischer als die Art und Weise, wie der Chef diesen Beweis von Charakterfestigkeit bei seinem Angestellten würdigt. Wunderrausend kommt er in das Bureau gefahren, in dem der Angestellte arbeitet. „Wie können Sie es wagen, mit einem solchen Brief zu schreiben?“ faucht er ihn an. Und ohne einen Antwort abzurufen, überschreit er den Angestellten mit einer flut unflätiger Schimpfworte, packt ihn an der Brust, mißhandelt ihn körperlich und wirft ihn mit einem Gefolge von Profanitäten, eines deuternationalen Handlungsgehilfen, zur Türe hinaus. Als der Angestellte noch einmal eintritt, um seine sofortige Kündigung auszusprechen, wiederholt sich der Vorgang.

Somit der Unternehmer. Und die Polizei? — Doch sind nicht acht Tage seit jenem Vorfall verstrichen, da hat E. seinen Ausweisungsbefehl!

Gegen den würdigen Chef ist Anzeige wegen Erpressung erstattet worden. Mit welchem Erfolge wird abzumarten sein. Was geschieht aber der unparteilichen Behörde, die sich aus Liebesernte für das almsüchtige Unternehmertum zur Gehilfin einer strafbaren Handlung macht? Und wird die österreichische Regierung diese dort aller Vorkellungen und Behauptungen fortgesetzt übermäßige Mißhandlung ihrer Staatsangehörigen stillschweigend hinnehmen? Am Ende könnte der österreichische Volkshüter in Berlin doch an die preussische Regierung in Berlin die freundschaftliche Anfrage richten, ob sie ohne eine entsprechende Antwort von den deutschen Behörden, die für richtig, anständig und tugtlich, sind, eine Zeit internationaler Spannung herbeiführen könnten? Was wird Herr v. Bethmann Hollweg darauf antworten?

Deutsches Reich.

— **Keine Flottenvorlage?** Der konservativen Schließigen Zeitung wird laut einem Privattelegramm „aus bester Quelle“ versichert, daß eine über das geltende Flottengesetz hinausgehende Flottenvorlage in der nächsten Reichstagssession nicht zu erwarten ist. Die Reichsregierung habe an dem jetzt beschlossenen Gesetze fest und beabsichtige nicht, mit einer neuen Flottenvorlage über das gegenwärtige Gesetz hinauszuweisen. — Wir bezweifeln.

— **Die Verarbeiten für ein Kriegs-Zehnterriegel** sind, wie jetzt gemeldet wird, wegen einer Reihe besonderer Schwierigkeiten ins Aemden geraten, so daß die Einbringung eines Entwurfs für die erste Session des neuen Reichstages kaum zu erwarten stehen dürfte. Vorausichtlich werden im Laufe des Herbstes mit bekannten Unternehmern Verträge über diese Materie ein-

ein. Tritt dann noch zur Teuerung, zur Gefahr der Abwärts- rufe eine Krisenperiode mit allen finanziellen Folgen, wie wir sie jetzt in ihrer Anfänge beobachten können, dann ist das Ende nicht abzusehen.

Die Kunst der Diplomatie ist nahe daran zu stehen, wie man im Frieden elend geflohen werden kann. Schließlich wird man sich ja hoffentlich, vermutlich, wahrscheinlich, höchstwahrscheinlich, ja sogar gewiß friedlich-schließlich verständigen, aber bis dahin läßt die deutsche Volkswirtschaft möglicherweise schon Verluste erlitten haben, die denen eines verlorenen Krieges gleichkommen. Sie richten ihren Ehrgeiz darauf, die innerfamiliären Stühle richtig aufzustellen, die politischen Jagdinstänche und wirtschaftlichen Konzeptionen in Marokko gewissenhaft gegeneinander abzumessen.

Doch an einen Krieg um Marokko nur Schwachmümmen oder interessierte Kapitalisten denken können, nicht man allgemein fast überall ein. Aber der Inhalt dieser sich monatlang hin- und herziehenden Verhandlungen, mit ihrem Schachern und Zeiteln, ihren halb ausgesprochenen Drohungen und angebundenen äußerlichen Befürwortungen ist demnach nicht minder schlimm. Alle Zeichen der wirtschaftlichen Lage mahnen zum schleunigsten Absinken der Verhandlungen. Wenn Herr Adolphe-Waucher ein Bild kongo und eine Sabannawaldung weniger erzählt, als es gerne nicht, ja wie das deutsche Volk den Entgang dieses weitläufigen Gebietes um so lieber ertragen, als es dadurch vor ungewissenheiten, tödlichen Verlusten bewahrt werden kann.

Dem Auswärtigen Amt ist die Vorlesung vom letzten Sonnabend dem in die Anhand gebracht. Die Wirtschaftsgesellschaft arbeiten angeregt, und der Staatssekretär des Auswärtigen selbst hat sich dazu herabgelassen, einem Berliner Zeitungsweltigen zu versichern, daß kein Grund zu Besorgnis besteht. Die wirtschaftlichen Vorgänge der letzten Tage haben also auch an den leitenden Stellen die Kinder der Verteuerung geföhren und die Friedensstimmung gefährdet. Es wäre ein zutreffender Satz der Weltgeschichte wenn der Reichen, der ja nach der unflätigen Behauptung offizieller Demagogien durch proletarische Massenverdröhungen gefährdet werden soll, gesichert würde durch den drohenden „Massefreit“ des Kapitals.

Eine Wirtschaftspolitik.

Der Berliner Lokalanzeiger bringt in seiner Abendausgabe vom Sonnabend, dem 9. September, eine lange Wirtschaftspolitiknote, die ihren Ursprung wohl kaum in der Redaktion des Blattes haben dürfte. Die Worte sind gemischt, sich nicht durch solche Gerüchte einschüchtern zu lassen. Es sei bezugnehmend, daß selbst in Berlin die Zeitungseditionen mit Fragen behaftet werden, ob es z. B. wahr sei, daß in Magdeburg bereits die Mobilisation angedacht worden sei. Die Berliner Wirtschaftspolitik sollen sich darüber klar werden, daß sie im Besitz sind, sich vor der ganzen Welt zu blamieren. Weder in Paris noch in London sei eine solche Panik zu verzeichnen gewesen, vielmehr die dortigen Handelskreise von einer wirklichen Kriegsgefahr doch sehr ernsthaft berührt wurden. Die nachdrücklichsten Versicherungen, daß von einer tatsächlichen Gefährdung des Friedens nicht die Rede sein könne, verhalten wirkungslos, wenn auf der anderen Seite ganz unbeglaubigte, ja direkt sinnlose Gerüchte ausgebreitet werden. Der Berliner Lokalanzeiger fährt dann fort:

„In seiner Regierung verhandelt mit Frankreich, um die beiderseitigen Einflußsphären in Afrika auszugleichen und zu regeln. Diese Verhandlungen sind jetzt in das entscheidende Stadium getreten, und sie sollen in den nächsten Tagen bis hin zu einem Einverständnis führen, der nicht nur die heute und morgen, sondern für die Dauer Ruhe und Fortschritt sichert. Jeder Geschäftsmann sollte Verständnis dafür haben, daß diese Verhandlungen, bei der Größe und der internationalen Wichtigkeit des Problems nicht durch einen Schriftwechsel von wenigen Tagen oder Wochen zum Ziele geführt werden könne. Aber dieses Ziel ist bereits eine Einigung erreicht, es handelt sich jetzt um die Mittel, die es sichern sollen. Deutschland will sich in Marokko politisch besitzern, aber wirtschaftlich sich nicht an die Wand drücken lassen.“

Das deutsche Volk in seiner Besinnlichkeit hat, von einigen, die es nicht sind, nicht zu reden, die es nicht sind, bis jetzt eine würdige Haltung bewahrt. Nur die Geschäftswelt scheint nicht länger ruhig bleiben zu können, gerade sie, die für das Wesen eines guten Handelsgeschäftes — um nichts anderes dreht es sich bei dem Marokkoabkommen — Verständnis haben sollte.“

Der Geschäftswelt wird dann nahe gelegt, die Regierung nicht so sehr zu drängen, damit von dieser Seite ein beruhigendes Wort gesprochen werde. Erst vor wenigen Tagen sei halbamtlich der Hoffnung Ausdruck gegeben worden, daß die Verhandlungen nimmere einen glatteren Verlauf nehmen würden als vor der Pause. Nach kaum mehr als 24 Stunden sei die Richtung dieser Worte schon verpufft gewesen. Mit viel größerem Recht als die Regierung könnte man diese an die Börse appellieren, sie solle sich doch endlich auf ihren eigenen Bestand besinnen und aus sich selbst heraus zu einer Befriedung der Verhältnisse kommen.

Spanien in Marokko.

Madrid, 10. September. Die Morgenpresse bringt fastenlange Schilderungen des vorgetragenen Kampfes am See- sturz, den monarchistische Blätter als eine gloriose Waffentat spanischer Truppen und als eine vernichtende Niederlage der Araber schildern, indes die Republikaner Vergleiche mit dem ähnlichen Beginn des Mittelalters anstellen und die Regierung vor Abenteuern ohne Betragung der Cortes warnen. Die Öffentlichkeit ist ähnlich beunruhigt, namentlich auch durch die Tatsache, daß die Flotte schon neuer Truppen am- lich angesetzt. Bisser 3000 erheblich überlegen zu sein scheint. Der Fremdenminister gab gestern bekannt, daß die Spanische boote Infante Nabel und Concha die Marokkorer an der Küste von Alucemas beschossen haben. Von den Kriegsschiffen aus hat man deutlich die fürchterliche Wirkung der Geschosse bemerkt. Die Marokkamer erwiderten die Beschöpfung durch heftiges Geschwehner, jedoch erreichten die Augen die spanischen Schiffe nicht.

Wie verlautet, haben die Führer der marokkanischen Garde den Frieden mit den spanischen Behörden nachgeholt und um Vermittlung durch internationalen Kommissare ersucht. General Alcala soll diese Bitte gewünscht haben.

Bier Deutsche erachtet.

Eine neue Hiobspost kommt aus Marokko. Wie der Londoner Daily Telegraph aus Tanger meldet, sind Briefen aus Marokko vom 3. September zufolge vier Deutsche, die mit der Prüfung von Erzlagern beschäftigt waren, im Zugebiet er mordet worden. — Ein für unsere altdeutschen Kriegesfreier willkommenen Anlaß, in Marokko „aktiv“ eingzugreifen.

P-A-to!

Grosse Ulrichstrasse.

Gänse! Enten!
Garant. leb. Anfuhr.
8 Monate alt, voll-
föhrig, aussergewöhnlich.
10 St. ca. 8 Pf. schwere Gänse
32 — 33 10 St. Wiegengänse
32 — 33 12 St. Enten, groß,
schwer, 20 — 21 St. Enten, groß,
Feldwiegengänse 201.
Jeden Dienstag
Schlachthofst.
D. Grabau,
Mansfelderstraße Nr. 8.

Kopfungziefer
mit Brut besetzt am schall-
testen LAUSIÄ. Preis 50 Pf.
Nehmen Sie nur echt Lausän.
In Halle: **Otto Kramer**,
gegenüber d. Glauchaer Kirche.
Morgen u. jeden Dienstag
Ch. Lauchef. R.
Joh. Fischer,
Gr. Poststr. 39.

P-A-to!

Grosse Ulrichstrasse.

Walhalla-Theater
Direktor u. Besitzer: Paul Röhliggen.
Heute, Montag (23. Tag) 2 grosse Entscheidungskämpfe:
Michailoff gegen **Rajkowitz**
Champion von Russland gegen serbischer Riese.
Westergard gegen **Gerigkoff**
Amerika gegen Kosak.
Beide Kämpfe bis zur absoluten Entscheidung.
Vorher: Johnson-Jeffries und die brillanten Spezialitäten.

! Herbstmarkt !
Die **zusammengewachsenen**
Zwillinge **Blazets.**
Während des Marktes täglich
ununterbrochen Vorstellungen.
Wittwoch den 13. Septbr.
!! Damen-Tag !!
Einmalige hochinteressante
Demonstrations-Vorstellungen.
= Nur für Damen ! =
Von 2-7 Uhr halbtägliche
Wissenschaftliche Erklärung durch eine Dame.
Im eigenen Theaterbau auf dem
oberen Hofplatz, am Wasserturner.

Gebr. Kroppenstädt,
Möbelfabrik,
Gr. Märkerstrasse 4. Tel. 2973.
Spezial-Fabrik für mittlere Ausstattungen
von 600, 800, 1000 bis 4000 Mk.
Erstklassige Arbeit. Hochmoderne Formen.
Bekannt durch billige Preise und reelle Bedienung.
Kataloge gratis. Ansicht gern gestattet und erbeten.
Lieferung frei Halle und Umgebung.

Beilkaute
Thüring. Rotwurst Pfund **62** Pf.
Prima
Deutscher Speck Pfund **58** Pf.
Hochfeiner speckiger, fetter
Alpen-Limburger Pfund **48** Pf.
F. H. Krause.
14 Filialen.

Apollo-Theater.
Direction: **Gustav Keller.**
Nur noch 5 Tage!
Abendstück 9.30:
„Um ein Weib“
Vorher: Der gr. Varietel.

Stadt-Theater
in Halle a. S.
Direction: **Geb. Hofrat H. Hübner.**
Dienstag, d. 12. September 1911.
4. Abonn.-Vorstellung, 1. Viertel.
Neuheit!
Sam 2. Mal: **Neuheit!**
Mein erlauchter Ahnherr.
Lustspiel in 3 Akten
von Alfred Schönebeck.
Stofföffn. 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende gegen 10 Uhr.

Wittwoch den 13. September 1911
5. Abonn.-Vorstellung, 1. Viertel.
Glaube und Heimat.
Die Tragödie eines Volkes
in 3 Akten
von Karl Schönherr.

Beste doppeltgereinigte
Bettfedern,
Bettinletts,
Bettzeuge,
Bettstellen,
Matratzen.
Grösste Auswahl.
Billigste Preise.
Brummer & Benjamin,
Gr. Ulrichstrasse 22/23.

Rucksäcke für Herren, Damen und
Kinder empfehl.
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.

Geröstete Kaffees
von **M. 1.40** bis **M. 2.—**
empfehlen in vorzüglicher Qualität
Breitstrasse 1 und
Carl Koch, Leipzigstr. 61/62.
Setrag. S. u. Winterbergstr. 61 ff.
a. verf. Glas, Anhalterstr. 7.

Achtung Hausfrauen!
Wenn Sie Ihren Winter-Sommerpreise erhalten wollen, so
bedarf an Kohlen noch zum Sommerpreise versäumen Sie nicht,
bis zum 1. Oktober dieses Jahres Ihre Bestellung abzugeben beim
Halleschen Kohlenwerk G.m.b.H.
Halle a. d. Saale, Brüderstrasse 5.
Briketts pro Zentner . . . 60 Pf. | Preßsteine pro 1000 Stck. 12 Mk.
Frei Gelass zu ebener Erde oder Keller.

Geschäfts-Übernahme.
Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir dem hochverehrten Publikum von Halle und
Umgegend mitzuteilen, dass ich mit dem heutigen Tage das unter der Firma
Elise Höft, Leipzigerstrasse 66,
betriebene
Puppen-, Spiel- und Galanteriewaren-Geschäft
kauflich übernommen habe. Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, den guten Ruf der Firma
zu erhalten.
In der angenehmen Hoffnung, mein Unternehmen durch regen Besuch unterstützen
zu wollen, zeichne
Mit aller Hochachtung
Rudolf Weibzahl.
NB. Ganz besonders mache ich auf mein **Puppenlager** und **Puppenstink**
aufmerksam, da ich durch langjährige Tätigkeit in dieser Branche selbst den verwöhntesten
Ansprüchen gerecht werden kann.

Pfeffermühlen
mit gutem Werk
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.
Der **Wasserkühler** **Mart-**
Erndel Starke (Rob. Eisen-
Kangau-Schloßhau) hat mir
bei einem alten

Neuen Sauerkohl
offert
infolge größerer Zufuhren billiger
in Öfen und ausgedogen
Carl Lange sen.,
Kl. Ulrichstrasse 26.
Sauerkohlschiff mit elektrischem
Betrieb. — Tel. 1059.

Frauenleiden
u. Chron. Menstruationsleiden.
Dienste geleitet u. die Schmerzen
und Schärfe vollst. genommen.
Von meinen Menstruations-Be-
schwerden, die mich jahrelang in
schwerster Weise quälten, bin
ich jetzt völlig befreit. Frau U.
Verz. warm empf. Nr. 95 Pf.
zu haben bei: **Wilhelm Hofer,**
Geleitstr. 59-60 an gros. in der Bahnhofs-
hofs- u. Löwen-Apothek; bei
Herrn Pfahl, U. Bucherstr. 75;
Hugo Schunze, Bernburgerstr. 32;
H. Stille Nachf., Gr. Steinstr. 38;
Max Rädler, Rammelschtr. 3;
Oskar Ballin Jr., Leipzigerstr. 63;
Bruno Berthold, Gr. Steinstr. 48.

Arbeitsmarkt
Tüchtige Zimmerer
werden eingestellt.
Felsenstrasse 1a.
20 Erdarbeiter
zum Zeisigstemmen an der
Bennemannischen Mühle bei
Bendorf gesucht. Zu melden
beim **Polier Parsch.**
1 Gelehrter Führer
wird eingestellt. Felsenstr. 1a.
Schneidergesellen
für dauernde Beschäftigung
sucht für sofort
Franz Montag,
Schkenditz,
Merkburger Straße Nr. 7.

Küchenlampen, unverw. Qualität
mit besten Brennern.
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.

Markttaschen, unverw. Qualität
bei
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.

Ständesammlige Nachrichten.
Halle-Süd (Steinweg 2) 9. Sept.
Aufgeboten: **Geleitstr. Ende**
und **Anna Müller** (Wälschstr. 1)
und **Wanda Dora** (Wand-
berg und Anhaltstr. 62). **Berg-**
mann Hoff und **W. Beth** (Benn-
str.). **Hilfsmonter Gelle** und
Anna Hartmann (Berlin u. Eis-
leben). **Bohlfahrer Schulze** u.
Ernst Meyer (Sandersleben und
Diebrow). **Sergeant Groß** und
S. Gehlke (Salle u. Adjeide).
Geleitstrassen: **Kernmacher**
Sieder u. **Fräulein Bauer** (Krim-
straße 3) und **Wittichhof 12**.
Walter Kauf und **Zin Schönleben**
(Kornstr. 3) u. **Wagenerstr.**
straße 51. **Arbeiter Koppe** und
Marie Vöhrich (Krausenstraße 1).
Elektromechaniker Söbber und **Marie**
Sens (Wienauerstraße 177 und
Häckerstraße 31). **Wagnerer Reis-**
dorfer und **Dorothea Bernmeister**
(Meiner, Sanders 21 u. Leipziger-
straße 93). **Schlosser**
Schäfer u. **Bergmann Müller**
aus **Wimmelburg** S. (Künn).

Amerik. Brillant
Glanz Stärke
mit
Globus
die
schönste
Plättwäsche
Waschgefässe
dauerh. billigt. **Mittal, R. Sp. S.**
Zander, Gr. Riess-
straße 12.

Hilfsbeizer Andre S. (Kobnstr. 9).
Kernmacher Rottrott (K. Müll-
berg 4). **Arbeiter Mirzsch** (E.
Krausenstraße 18). **Kaufmann Wint-**
ler (Magdeburgerstraße 67).
Schüler: **Bergmann Zeitl**
T., 3 Mon. (Ladenbergstraße 42).
Ges. Ullie Wärsch (ab. Wein-
berg, 32 F. (Schützenstraße 6).
Schmidt Schmidt T., 4 Jahr
Schmerstraße 29). **Amalator**
Koch, 16 J. (Anhaltstraße 29).
Fräuleinbeizer Müller T., 13 J.
(An der Schwemme 1). **Wier-**
berger Groß, 55 J. (Lützen-
plan 9).
Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a).
9. September.
Geleitstrassen: **Buchdruckerei-**
Wohnmeister Jäger u. **Spa**
Thym (Bennstr.) und **Ernst**
Prämann (39). **Karrer Janke**
und **Elisabeth Weier** (Krausen-
und Kellstr. 62). **Kaufmann Gäh-**
ner und **Wela Scheunig**, **Wä-**
gnermann (Kornstr. 5).
Schlosser Keller u. **Schweig** (Benn-
str.) **Wolff** (17 u. Bennstr.-
straße 37). **Arbeiter Södel** und
Wula Knauth (Ludw. Bucher-
straße 20). **Schneider Koppe** u.
Holz (Lützenstr. 42). **Schne-**
der (Krausenstraße 23
und Kellstr. 42).
Geboren: **Kaufmann Grömann**
Sohn (Schillerstr. 41). **Schiff-**
beizer Grüne (K. Große Ball-
straße 42). **Wagnerbeizer** **Beil-**
berg (Geleitstr. 27).

Zurückgekehrt vom Grobe
meines lieben Mannes, unersetz-
lichst trennenden Vaters,
Groß- u. Schwiegeraters, legen
wir allen Bekannten u. Ber-
wandten, sowie allen, die keinen
Sarg so reich mit Blumen u.
Kränzen schmücken, unseren
gefühligen Dank.
Dank auch meinen langjährigen
Mitarbeitern, die ihn zur letzten
Ruhe geleiteten.
Die hinterlassene Witwe
Emilie Mann
nebst Kindern u. Verwandten
Döberlingen a. See, Kelbra,
Giebichen u. Wälschleben i. Z.
den 10. September 1911.

Dankagung.
Zurückgekehrt vom Grobe
meines lieben Mannes, unersetz-
lichst trennenden Vaters,
Groß- u. Schwiegeraters, legen
wir allen Bekannten u. Ber-
wandten, sowie allen, die keinen
Sarg so reich mit Blumen u.
Kränzen schmücken, unseren
gefühligen Dank.
Dank auch meinen langjährigen
Mitarbeitern, die ihn zur letzten
Ruhe geleiteten.
Die hinterlassene Witwe
Emilie Mann
nebst Kindern u. Verwandten
Döberlingen a. See, Kelbra,
Giebichen u. Wälschleben i. Z.
den 10. September 1911.

Die Inserate besorgt: Rob. J. Lange. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei. (C. G. m. H. S.) — Verleger: vorm. Aug. G. r. o. k. i. e. t. N. a. b. n. i. a. — Samml. i. Halle a. S.

Sozialdemokratische Frauenkonferenz.

w. k. Jena, 10. September.

In der Morgen Sitzung des zweiten Tages gab die Konferenz das Fazit aus den bisherigen Debatten über die nachhaltige Forcierung der Agitation. Sie beschloß, in Würdigung der vorzüglichen Resultate, die der sozialdemokratische Frauenkongress am 19. August Jahres gehalten hat, im Jahre 1912 erneut einen solchen Frauenkongress für das ganze Reich stattfinden zu lassen. Weiter sollen bei Eröffnung des Reichstages die Frauen in öffentlichen Versammlungen einen Massenprotest gegen den Lebensmittelpreisanstieg infolge der Steuern und Zölle einreichen und die Aufhebung der Lebensmittelzölle und Öffnung der Grenzen fordern. Die Konferenz verabschiedete ferner die Gewinnsteuer, sich eingehend vom Vorentwurf zum Strafgesetzbuch zu befassen und im gegebenen Fall überall in die Aktion gegen diese reaktionäre Gesetzesentwürfe einzutreten. Denn dasselbe enthält eine Fülle von Bestimmungen, die zum schärfsten Protest der sozialdemokratischen Frauen herausfordern. Ebenfalls wurden die Genossinnen im ganzen Land zur tatkräftigen Teilnahme an den Frauenparlamenten aufgefordert. Dann wandte sich der Kongress gegen das am 1. Januar 1901 in Kraft getretene Kindererziehungsgesetz, das nicht im entferntesten den Ansprüchen an den geschützten Schutz der Kinder genügt. 225 000 Kinder werden in Deutschland trotz des Kindererziehungsgesetzes erwerbsfähig. Der Kongress forderte die notwendigen Maßnahmen von der Regierung, forderte aber auch die Parteigenossen in Stadt und Land auf, in der Beseitigung der Kinderarbeit mit gutem Beispiel voranzugehen, indem sie ihre eigenen Kinder von jeder Erwerbsarbeit fernhalten. In der Erkenntnis jedoch, daß, möge die kapitalistische Erwerbsarbeit noch so schädlich wirken, doch die Handarbeit als solche einen hohen erzieherischen Wert besitzt, forderte die Konferenz unsere Vertreter in den Landtagen und Kommunen auf, überall mit Energie auf die Einsetzung des obligatorischen Handfertigkeitsunterrichts in den Schulen hinzuwirken. Die Konferenz herausgehoben durch die handliche Behandlung, welche die Frage des Mutter- und Säuglingsfürsorge in der erbärmlichen Reichsversicherungsordnung erfuhr, stellte dann noch einmal die großen, vom wirtlichen Verständnis der sozialen Frauennatur diktierten Forderungen auf, die als das Minimum einer Mutter- und Säuglingsfürsorge durch die Versicherungsregelung angesehen werden müssen. Mit diesen Beschlüssen hat die Konferenz wieder die aller höchsten Möglichkeiten ausgeschöpft, denen ein Teil der besonderen Bedürfnisse der Frauen und die besondere Verantwortung in der Hinsicht hinsichtlich werden. In der Abendmittagsitzung nahm die Konferenz das Referat über die Frauen und die Reichstagswahlen von Clara Zetkin entgegen, die in ihrer Hingebenen, zur höchsten Begeisterung entflammten Art alle Tiefen der guten menschlichen Lebenskraft aufschwüpfte. Den Schluß der Verhandlungen bildete das von warmherzigem Frauen- und Muttergefühl durchzogene und von der scheidenden Verehrung der Materie Zeugnis ablegende Referat der Genossin W. K. Jena über die Frauen und die Genossinnenpolitik. Wir geben allen in der wirtlichen wirtlichen Genossinnen und Genossen den dringenden Rat, viele beiden vorzüglichen Referate im Protokoll nachzulesen. Um 7 Uhr abends wurde die Konferenz geschlossen. Sie hat gute Arbeit geleistet und in besser Weise neue Anregungen gegeben für die agitatorische und praktische Tätigkeit der Genossinnen. Genossen! Sieg feuert in einem padenden Schlußwort alle Teilnehmer an, das beste für die Bewegung zu leisten.

Von den Verhandlungen der Konferenz

geben wir im einzelnen noch das Referat der Genossin Zetkin Die Frauen und die Reichstagswahlen ausführlicher wieder. Genossin Zetkin führte aus: Nicht unsere Frauenkonferenz, die Tagesarbeit hat in den Proletarierinnen Empörung gegen den Kapitalismus und Begeisterung für den Sozialismus zu erwecken. Es fehlt uns nicht an Gefühl und Begeisterungsfähigkeit, wohl aber an Klarheit, Beharrlichkeit und dem richtigen Erfassen der Gesetzmäßigkeiten der Bewegung. Die Tagesarbeit hat in den Proletarierinnen Empörung gegen den Kapitalismus und Begeisterung für den Sozialismus zu erwecken. Es fehlt uns nicht an Gefühl und Begeisterungsfähigkeit, wohl aber an Klarheit, Beharrlichkeit und dem richtigen Erfassen der Gesetzmäßigkeiten der Bewegung. Die Tagesarbeit hat in den Proletarierinnen Empörung gegen den Kapitalismus und Begeisterung für den Sozialismus zu erwecken. Es fehlt uns nicht an Gefühl und Begeisterungsfähigkeit, wohl aber an Klarheit, Beharrlichkeit und dem richtigen Erfassen der Gesetzmäßigkeiten der Bewegung.

Kampf gegen den schwarz-blauen Völk?

Selbstredend mühen wir alle Kräfte zur Überwindung des schwarz-blauen Völk anspannen. Aber dieser Kampf erschöpft unsere Kräfte nicht. Wir Frauen, die wir eine noch größere Bedeutung zu gewinnen haben, das männliche Proletariat. Wir haben natürlich kein Interesse an der Wiederherstellung des konterrevolutionären Völk. War nicht Kurt Bismarck, der für die dem Völk angelegte Hungerliste des Völkertarifs von 1902 die härteste erhielt, der Kanzler der Gottentottentwachen, bei denen alle Parteien gegen uns aus dem Arsenal des Reichsverbands geschöpft hat. Je mehr der Kapitalismus vordringt, desto arbeiterfeindlicher wird der Liberalismus. Der Liberalismus verlag völlig im Kampfe um die Demokratisierung Deutschlands. Der Sozialismus hat aber immerhin ein höheres Ziel: den geschäftlichen Günstigenfalls haben wir an den Liberalen laue Freunde, wie sie beim proletarischen Wahlkampf gezeigt hat. Hat doch die fortschrittliche Volkspartei sich geweigert, die Forderung des gleichen Rechts für Männer und Frauen in ihr Programm aufzunehmen. (Seht, hört, hört!)

Der Zusammenbruch der bürgerlichen Demokratie vollzieht sich nicht nur im Liberalismus, sondern auch im Zentrum. In Wirklichkeit ist heute das Zentrum eine großkapitalistische sozialdemokratische Partei. Der sozialdemokratische Charakter des Zentrums ist längst verschwunden, er ist verschwunden, wie die schwarz-rot-gelbe Ideologie des Sozialismus. Aber immerhin hat das Zentrum und eine Partei zur Verfügung, durch die es breite Massen zu fesseln vermag, während der größte Teil des Bürgertums oberhalb ist in das Lager der sozialdemokratischen Liberalen, ein anderer im Lager der rückwärtigen fortschrittlichen Volkspartei (Eiserstein) liegt und die Kleinbürger und Kleinbauern ihr Ziel in reaktionären Utopien suchen. Im Zentrum sieht man alles, von den Großagrariern und den Schwarzmodern bis zu den ausgebeuteten Proletariern. Nur die religiöse Ideologie konnte diese widerstreitenden Elemente zusammenhalten. Je mehr aber das Zentrum eine großkapitalistische Partei ohne

Wegfall zu werden beginnt, desto mehr werden seine demokratischen Elemente zurückgedrängt. Die Arbeiterfeindlichkeit des Zentrums hat sich auf das größte erst wieder bei der Reichsversicherungsordnung entzündet.

Die gewaltige kapitalistische Entladung der letzten Jahre geht auf die gewaltige die Klassenkämpfe in der Wirtschaft zurück. Aus einem Agrarland ist Deutschland ein Industrieland geworden. Die agrarische Politik der Regierung ist daher ein Verbrechen an der Bevölkerung, zumal sie nicht einmal der großen Mehrzahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung zugute kommt.

Unser Schicksal auf allen Gebieten des Erwerbslebens tritt der Gegenwart in Erscheinung zwischen denen, die viel haben und denen, die nichts haben und aus dieser Entwicklung erklärt sich, daß das ganze politische Leben in Deutschland immer mehr vom Imperialismus beherrscht wird. Von der blutigen Eroberung und Weltmacht, wie sie angeblich in der Weltwirtschaft ausgeht, gehen die meisten der wirtschaftlichen Kräfte sich verdrängt, desto mehr werden die herrschenden Klassen gezwungen, Völk im Ausland zu suchen, nicht etwa, weil die Massen im Inlande haben, was ihnen gebührt, sondern weil die Massen nicht lauffähig sind. Und weiter stellt es den Imperialismus, daß die Regierungen den nationalen Gegenstand gebrauchten, um die Ausbeuteten darüber zu täuschen, daß der Feind im eigenen Lande liegt, daß sie von den eigenen Volksgenossen ebenso rücksichtslos ausgebeutet werden, wie etwa von dem Land fallenden Franzosen und Russen. Und da ferner die Produktivkräfte eine Entwicklung genommen haben, die sie fortwährend gegen ihre Feinde beherrschend läßt, schließlich die herrschenden Klassen in den Stützungen bis zum Einstürzen der Wälder ein Mittel, die Produktivkräfte lahmzulegen. Der Imperialismus verdrängt das, was von Zeit zu Zeit die Krisen bewerkstelligt, indem er produktive Werte vernichtet. Der Imperialismus erweitert sich als die Rettungsplanke, an die sich der Kapitalismus anklammert, und der Reichsminister von Bethmann Hollweg sprach im Sinne der längerlichen Klassen aller Nationen, als er den Anträgen auf Abrüstung ein hartes Nein entgegensetzte.

Gegen die imperialistische Politik

anzukämpfen. Der Imperialismus bedeutet nicht nur eine Gesamtpolitik nach außen, sondern auch eine reaktionäre Innenpolitik. Der Imperialismus schlägt die gepanzerte Faust auch dem heimischen Proletariat ins Gesicht. Wenn aus seiner Eroberungspolitik ein Weltkrieg entsteht, dann sind es Proletarierknochen, die sich zu Bergen anhäufen. (Stürm. Zustimmung.) Der Imperialismus verdrängt auch die Macht der Unternehmerorganisation. Wir haben sie ja bei der Reichsversicherungsordnung an der Arbeit gesehen, wie sie verstanden haben, allen sozialen Fortschritt zu hintertreiben. (Sehr wahr!)

Das Streben nach Aufrechterhaltung der imperialistischen Politik wird ergänzt durch den Widerstand gegen die Forderung gleichen politischen Rechts. In allen Ländern, selbst in England, geht der Imperialismus Hand in Hand mit einer Stärkung des Monarchismus. Bei uns wirkt er vollends als Verstärkung der persönlichen Regierung. Sie erinnern an den Gutschuß und erinnern an den Panischerbruch nach Agadir, der geschah, als die Reichstagsgebörden unter den Schulungen in die Ferien geschickt waren.

Kampf um das Wahlrecht in Preußen

um die Demokratisierung der Regierung, an dem Eintreten für die Republik, sind wir Frauen hervorragend interessiert. Denn nur in dem Maße, wie dieser Kampf erfolgreich ist, können wir hoffen, zu freien Bürgerinnen aufzusteigen. (Sehr Beifall.)

Das Monopol.

Sozialer Roman aus dem russischen Volksleben von Karl Kuhl.

Wald erschien auch Warwara Dmitriewna, Dudkows Mutter, die den Arzt herzlich willkommen hieß, und ihrem Sohn, der weberhoch über seine Lippen presste, die Stirn schüttelte. Warwara Dmitriewna war etwas schüchtern und klein von Wuchs, hatte aber trotz ihrer sechs Jahre ein noch sehr frisches, jugendliches Antlitz. Ihre großen braunen Augen schienen einen warmen Glanz auszusprühen: etwas Seelenvolles, Junges, wie es nur bei jugendlichen Frauenaturen eigen ist. Wie ein grauer Seidenumhang ihre einst schwarz gewesenen, kleinen Haare die angedrückte, fast ebene Stirn, und wenn sie lächelte, zeigten sich in ihren breiten die Zeit der Jahre geduldeten Wangen noch immer ein Mark herabgewinnene Grübchen.

Nach den Strapazen des heutigen Morgens werden Sie gewiß recht müde und hungrig sein, Leonid Franzewitsch, rebete die Dame den hier auf dem Lande so seltenen Salat mit gewinnendem Lächeln an. Sie werden also die Güte haben, uns ins Speisezimmer zu folgen, wo der Frühstücksstisch Ihrer bereit umgeben ist.

Wald ließ die kleine Gesellschaft im Speisezimmer. Vor dem Plag der Hauswirtschaft stand der verblühte, in fortwährender geistlicher Arbeit waltend, ein besonders schwerer bezugsnehmendes Arbeit der Zulauf (fabrikant), man nennt es Samowara wasjow) gefestigte, brodelnde Samowara, und die Dame ließ es sich angehen sein, in der kleinen silbernen Kanne den Tee selbst zu präparieren, die ohnehin blühenden Gläser vor dem Gebrauch — das ist nun einmal Sitte — reidi fertig zu füllen, um trocken, und dann mit dem aufsteigenden Dampf zu füllen. Gewöhnlich betonte dieses Amt Julie den Raum zu füllen. Gewöhnlich betonte dieses Amt Julie den Raum zu füllen. Gewöhnlich betonte dieses Amt Julie den Raum zu füllen.

Der Tisch war mit den verschiedensten Gerichten: Scharbar, Lachs, Hummer, Seelachs, gebackene Schinken, ein reich serviertes. Es fehlten auch weder Mognat, Rum und die verschiedenen Weine und Säfte, noch eine aus Aristokratie gewöhnliche Statuette mit dem für jeden russischen Frühstücksstisch unentbehrlichen „Wodschich“ (Diminutiv von Wodsch, ein sehr beliebter Ausdruck).

war auf der Mutter mit wahrer Begeisterung von dem Mädchen erzählt.

Als er davon sprach, daß ihr gelobten werden müsse, und daß er in dieser Beziehung auf Nadeschda Zolotowschna rede, meinte der Doktor:

„Sie haben uns aber doch keinen klaren Plan entworfen. Wir müssen wissen, was wir eigentlich tun sollen.“

„Gewiß, gewiß, und ich glaube, daß auch Witterchen meinen Plan aufgreifen wird.“ Diese Nadeschda hat jedenfalls Ehrgelüblichkeit, wenn ich nicht sehr unglücklich bin. Das erste, das ich sie als ihren Behälter mit gemerbt, als ich ihr das Gedächtnis machen wollte. Ich dachte zuerst daran, sie brieflich an Ihre Gattin zu verweisen. Nach einigen Nachdenken erachte ich mich das aber etwas überflüssig.“

„Ja aber“, war der Doktor fragend ein.

„Nun, und da wollte ich Sie bitten, Ihrer Güte dadurch die Krone aufzusetzen, daß Sie Ihre Frau veranlassen, das Mädchen auszusuchen. Die philantropische Wirkungsweise Nadeschda Zolotowschnas ist mir ja nun gut bekannt. Ein weiterer Grund, weshalb ich gerade Ihre Frau Gattin bitten möchte, dem Mädchen beizustehen! Männer verziehen so etwas meistens überhaupt nicht. Ich glaube auch ganz entschieden, daß Nadeschda von einer Dame das Geheiß, welches ich mir zurückwünsche, vielleicht doch noch annehmen würde.“

„Das ist schon möglich“, lachte Zolotowschna jovial. „den ich habe meiner Frau den für ihre übertriebene Freigebigkeit schon einmal die Wahrheit sagen müssen. Und da sie weiß, wie ungenügend ich mein lauer verdientes Geld ihren Zwecken dienbar mache, so wird sie in hellen Jubel ausbrechen, wenn sie mit Ihrer Unterstützung um sich werfen darf.“

Dudkow erwiderte nun seiner Freundschaft den regenbogenfarbigen Kreditbrief, den er dem Freunde mit der Witte überreichte. Nadeschda Zolotowschna zu veranlassen, das Mädchen — wenn irgend möglich — schon morgen aufzuheben, worauf Dudkow Zolotowschna sprach, ließ mögliches tun zu wollen.

Nach dem Tee nahmen die Herren einen kleinen Umhäng zu sich, der durch ein Glaschen „Wodschich“ eingeleitet wurde; darf doch dieses Getränk selbst auf der feinsten Tafel nicht fehlen! Dudkow machte den Arzt bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß der durch Zolotowschna „extra fein“ gereinigten Branntwein aus seiner eigenen Brennerei, nämlich Frische Frische lauge das Aufsetzöl auf. Das allererste Quantum sei besonders wertvoll und führe gewöhnlich die Bezeichnung „Jarentschnaps“.

„Sie sollen sehen, was ich für eine feine Sorte liefern werde, wenn ich die Metallisierapparate in Betrieb setze wird“, sagte Dudkow nicht ohne einen gewissen Stolz. „Von Aufsetz keine Spur, daher durchaus unbedenklich.“

Doktor Zolotowschna wandte sich hierauf an Warwara Dmitriewna mit der Frage, was sie eigentlich von Monopol, den Wirtinnenbeziehungen des Geschäftes von Nadeschda und von überaus forcierten Bau von Brenn- und Metallisierapparaten in Russland halte. Denn es sei doch klar, daß die von der Res-

gierung gewährten Vergünstigungen nicht nur Dudkow, sondern auch viele andere Gutsbesitzer zum Aufstellen neuer Apparate bewegen haben müssen.

Die Dame antwortete mit einer Gebärde von Halslosigkeit die Nadeschda meinte, daß sie über diese Fragen nie ordentlich nachgedacht hätte. Eine Freundin der Brauereibrennerei sei sie nie gewesen, und als ihr seliger Mann eine solche in Dudkowa erbaut, da hätte sie es als eine Art von Entwürdigung empfunden, daß ein solch altes und ehrwürdiges Heiligtum durch den Dudenbau eines neuen Brauereibrennerei verlassen begonnen hätte. Ihr Mann hätte ihr jedoch befohlen, das gerade die reichsten und edelsten Geschäfter Auslands — den Jaren nicht ausgenommen — gerade die größten Brauereibrennereien beschließen. Sie als Frau wolle ich um solche zeit wirtschaftliche Fragen überhaupt nicht kümmern. Das sei Sache der Männer, und sie wisse es sehr gut, daß ihr Sohn keine agronomischen Studien nicht berechtigt gemacht habe. Der Wohlstand des Gutes Dudkowa habe sich von Jahr zu Jahr: das sei hauptsächlich kein Berl. Denn im allgemeinen seien die Güter verhandelt und die Lage der Gutsbesitzer sei daher eine sehr traurige.

„Damit zu meine Verdienste nicht zu hoch laziere“, warf Giebr Michaelowitsch ein, „möchte ich nur darauf hinweisen, daß unter verdrängten Gutsbesitzer an ihrem ökonomischen Ruin selbst schuld sind. Denn doch nur an unseren Plätzen, den alten General Wadim Wladimirowitsch Poltsin in Ordschenka! Die Herrschaften haben noch aus der Zeit der Leibeigenschaft die Devise beibehalten: Nicht tun und großartig leben! Die Güter werden meist gewöhnlichen Verwaltern übertragen, von der Herrschaft höchstens als Sommerfrische benutzt. Das ist ein, nein, ich liebe nicht hinzugeben. Erstens macht mich der Brauereibrennerei schwindeln, zweitens kommt es vor, daß der eine oder andere Arbeiter betrunken, und schließlich — was begreife ich denn die beiden Herren allein?“

So begreife ich denn die beiden Herren allein?“

„Es ist nicht, nein, ich liebe nicht hinzugeben. Erstens macht mich der Brauereibrennerei schwindeln, zweitens kommt es vor, daß der eine oder andere Arbeiter betrunken, und schließlich — was begreife ich denn die beiden Herren allein?“

„Es ist nicht, nein, ich liebe nicht hinzugeben. Erstens macht mich der Brauereibrennerei schwindeln, zweitens kommt es vor, daß der eine oder andere Arbeiter betrunken, und schließlich — was begreife ich denn die beiden Herren allein?“

„Es ist nicht, nein, ich liebe nicht hinzugeben. Erstens macht mich der Brauereibrennerei schwindeln, zweitens kommt es vor, daß der eine oder andere Arbeiter betrunken, und schließlich — was begreife ich denn die beiden Herren allein?“

